

























## Unser Marktplatz im Wandel der Zeiten

Der Markt zu Halle ist anerkanntermaßen einer der schönsten in Deutschland. Wodurch er das geworden ist, das zeigt eine vergleichende Betrachtung unserer beiden Bilder. Wohl mag's anno 1500 auf dem Markte zu Halle so ausgesehen haben, wie es unsere Abbildung veranschaulicht. Hierbei darf gleich bemerkt werden, daß diese Zeichnung nicht etwa aus dem Jahre 1500 stammt — wir haben leider kein authentisches Bild —, sondern sie ist unseres Wissens für den 1. im Jahre 1889 erschienenen Band der herberg'schen „Geschichte der Stadt Halle“ angefertigt worden.

Da sie aber unter der Leitung unseres großen halle'schen Geschichtsforschers entstanden ist, so mag sie im großen und ganzen zutreffend sein, wenn auch manches, z. B. die Richtigkeit der Raumverteilung nicht so recht einleuchtend erscheinen will. — Die älteste Stadt Halle hat ihren Mittelpunkt um den heutigen „Alten Markt“ gehabt. Schon ausgangs des 12. Jahrhunderts freilich entwickelte sich auch in der „Oberstadt“ ein Marktplatz, der aber, und zwar bis in das 16. Jahrhundert hinein, nur die östliche Hälfte der jetzigen Marktbreite bedeckte. Die westliche Hälfte wurde von den zwei Kirchen und den sie umgebenden Stiehdhöfen in Anspruch genommen. Und auch der östlichen Hälfte konnte ein eigentlicher platzartiger Charakter nicht zugesprochen werden, denn hier standen, drei große enge Gassen bildend, langgestreckte, drei Stockwerke hohe Gebäude: die Verkaufshallen für die Krämer und Gewandschneider, die sich von der Schmeerstraße bis zur Lampertsgasse (Kleinschmieden) ausdehnten, so daß nur ein schmaler Raum zwischen dem Rathaus und dem östlichsten „Gewandkram“ für den freien Verkehr offen blieb. Erst von 1504 ab ließ der Rat diese alten Markthallen, nachdem er sie durch Kauf oder Tausch an sich gebracht hatte, nach und nach abbrechen, wozu die wiederholten Brände der Gewandkammern, wie auch die Unbequemlichkeit der vielen Markthallen für den Handelsverkehr Veranlassung gegeben hatten. Auf unserem Bilde sehen wir also im Vordergrund ein breit vorgelegertes Gebäude, an dem zwei spitze Türmchen emporkragen, das war der 1486—1501 erbaute Ratskeller; rechts davon der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtete Massivbau des Rathauses mit dem angrenzenden Wagegebäude. Vor dem Rathaus stand, mit einer schönen metallenen Schale, ein Röhrbrunnen, der 1560 beseitigt worden ist. Auch der Gasthof zum „Goldenen Ring“ bestand bereits seit 1474. Die im Hintergrunde in den Markt einmündende Straße ist die Lampertsgasse (Kleinschmieden), links daneben die Lampertikapelle mit ihrem Stiehdhofe, bereits von Verkaufsbuden umgeben. Da der nach der großen Klausstraße zu verlaufende Weg weit tiefer lag als heutzutage, so führten drei hölzerne Brücken über ihn; es ist also nicht etwa die „Saale“, was

auf unserem Bilde überbrückt ist! — Der Stolz unseres Marktes nun, der Rote Turm ist nur in seiner unteren Hälfte noch mit einem Baugerüst umgeben; 1418 ward der Bau begonnen und 1506 war er vollendet. Er ist so recht ein Zeuge des damaligen reichen Halle, denn er war von vornherein nur als Glockenturm bestimmt: die hallenser wollten eben mal zeigen, daß sie Geld hatten, sich einen derartigen Lugsusbau leisten zu können. — Die beiden westlich vom Roten Turm stehenden Kirchen waren die Kirche U. L. Frauen (mit den heutigen Hausmannstürmen) und die (größere) Gertraudenkirche (mit den heutigen blauen Türmen). Die Gertraudenkirche hat wohl schon in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts gestanden, während mit dem Bau der Marienkirche ein Jahrhundert später begonnen wurde. Die beiden Kirchen waren voneinander und vom Roten Turm nur durch einen ca. 20 Fuß breiten „Prozessions-Gang“ getrennt. Erst der weitblickende und baulustige Kardinal Albrecht ließ im Jahre 1529 (aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde) die beiden Kirchen bis auf die zwei Turmpaare abbrechen und zwischen diesen dann die heutige Marktkirche errichten.



Einst

Rund um die Kirchen lagen, teils durch niedrige Mauern, teils durch Gitter abgegrenzt, die Stiehdhöfe mit ihren grauenhaften „Beinhäusern“, die eine der schlimmsten Unsitzen des Mittelalters darstellten und namentlich in Kriegszeiten und Pestzeiten auf den Gesundheitszustand der zusammengepferchten Einwohnerchaft höchst nachteilig einwirkten. — Links auf unserem Bilde ist ferner die hohe mit Pfeilern gestützte Mauer sichtbar, die das „Tal“ von der Oberstadt schied. Unten im Tal, das seine eigene Gerichtsbarkeit hatte, rauchten die Salzkoten und lebten die Halloren als Völkchen für sich. Der hohe Sachwerksbau schließlic, der am heutigen Eingang zum Trödel steht, ist das alte Schöppenhause, das um 1405 erstmalig erwähnt wird. — So ist im Wandel der Zeiten unser halle'scher Marktplatz gründlich umgestaltet und zu dem herrlichen Platz geworden, um den uns so viele Städte beneiden; womit freilich nicht gesagt sein soll, daß jedes heute auf dem Marktplatz stehende Haus ihm auch zur besonderen Zierde gereicht! Mandes ist in früheren Jahren geründigt worden, indem man auf die Geschlossenheit und den Charakter des Marktplatzes nicht genügend Rücksicht nahm. Indessen, wir müssen uns mit dem Vorhandenen abfinden und dürfen uns wenigstens darüber freuen, daß durch den in allerjüngster Zeit erfolgten farbigen Anstrich der Häuser so manches Unschöne in annehmbarer Weise gemildert erscheint, und die prächtigen Bauten der alten Zeit in neuem Glanze uns grüßen!



Jetzt

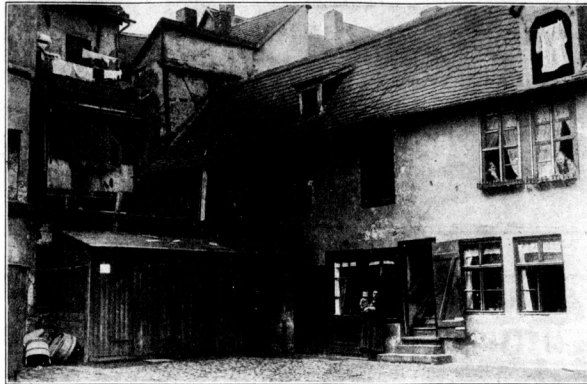
der 1560 beseitigt worden ist. Auch der Gasthof zum „Goldenen Ring“ bestand bereits seit 1474. Die im Hintergrunde in den Markt einmündende Straße ist die Lampertsgasse (Kleinschmieden), links daneben die Lampertikapelle mit ihrem Stiehdhofe, bereits von Verkaufsbuden umgeben. Da der nach der großen Klausstraße zu verlaufende Weg weit tiefer lag als heutzutage, so führten drei hölzerne Brücken über ihn; es ist also nicht etwa die „Saale“, was

indem man auf die Geschlossenheit und den Charakter des Marktplatzes nicht genügend Rücksicht nahm. Indessen, wir müssen uns mit dem Vorhandenen abfinden und dürfen uns wenigstens darüber freuen, daß durch den in allerjüngster Zeit erfolgten farbigen Anstrich der Häuser so manches Unschöne in annehmbarer Weise gemildert erscheint, und die prächtigen Bauten der alten Zeit in neuem Glanze uns grüßen!

Gustav Moris.

# Die „Preußische Krone“ in der Kleinen Ulrichstraße

Einen reizvollen Winkel aus Alt-Halle zeigt unser Bild: den Hof des Gasthauses zur Preußischen Krone in der Kleinen Ulrichstraße. Zwar können weder das heute noch der Straße zu gelegene Haus noch die Hofgebäude Anspruch auf architektonische Schönheit machen, doch verknüpft sich mit dem Namen dieses Gasthauses eine geschichtlich interessante Episode aus dem 18. Jahrhundert, die es verdient, daß ihrer hin und wieder gedacht wird. Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß das heutige Haus Kl. Ulrichstraße Nr. 5 daselbst ist, das — seit 1707 — der Gasthof zur Preußischen Krone war. Viel mehr wird ebendort ein stattliches, größeres, vermutlich auch die heutigen Nebengebäude umfassendes Haus dort gestanden haben. Denn wir müssen uns erinnern, daß die Kleine Ulrichstraße im 18. Jahrhundert eine der vornehmsten Straßen war, in der viele Professoren der Universität und Offiziere des hiesigen Regiments, ja der Fürst Leopold von Anhalt-Desau selbst gewohnt haben. So sind auch im Fremdenbuch der „Preußischen Krone“ im Jahre 1735 Namen verzeichnet, die auf ein — wir würden heute sagen: erstklassiges Hotel schließen lassen, z. B. logierten dort: der Graf von Solms, Baron von Hünerbein, Kammerherr von Pönickau, Oberst von Krosigk, Hofrat Franke, Kammer-Direktor Böhmer, Kammerherr von Bünau usw. Als dieser Gasthof auf dem auch die Wein- und Bierauschank-Gerechtigkeit ruhte, im Oktober des Jahres 1742 versteigert werden sollte, wurde sein Wert auf 3437 Taler 12 Gr. taxiert, also eine für damalige Zeit recht beträchtliche Summe, die das heutige Häuschen kaum wert sein dürfte. Es muß daher damals ein größeres Gebäude dort gestanden haben, das, wie wir wissen, auch einen stattlichen Garten gehabt hat. Geschichtlich interessant nun ist unsere „Preußische Krone“ deswegen, weil dort im Jahre 1716 die Gräfin von Cöfel gewohnt hat, die Geliebte des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, August des Starken. — Anna Constance von Brockdorf war am 17. Oktober 1680 zu Deppenau bei Preetz geboren und stammte aus einer alten holländischen Familie. Mit 19 Jahren wurde sie an den sächsischen Staatsminister von Höym verheiratet. Dieser hütelte seine schöne Frau ängstlich vor begehrliehen Blicken, rühmte ihre Reize aber doch einmal in der Weinlaune seinem Könige gegenüber.



Hof der „Preußischen Krone“

Dieser ließ die Gräfin, die als eine der schönsten und geistreichsten Frauen ihrer Zeit galt, im Jahre 1706 von ihrem Manne scheiden, machte sie zu seiner Maitresse und ließ sie vom Kaiser zur Gräfin von Cöfel erheben. Neun Jahre lang behauptete sie sich in der Gunst des in Liebesfachen höchst wankelmütigen Königs, bis sie im Jahre 1713 ihren Platz einer neuen Sabotritin einräumen mußte. Um nicht mit der neuen Günstigkame zuzumensutreffen, ward die Gräfin auf das ihr vom Könige geschenkte Schloß Pillnitz verwiesen, entließ jedoch von hier, nachdem sie einen Teil ihrer Schätze in Sicherheit gebracht hatte, am 12. Dezember 1715 nach Berlin, wo sie eine bescheidene Wohnung bei dem Stallmeister Franz bezog. Zur Michaelis-Messe 1716 reiste sie nun nach Halle, um hier ihrem Leipziger Geschäftsführer näher zu sein. Sie hatte nämlich vom Kurfürsten August ein schriftliches Eheberprechen erhalten; er hatte ihr zugesagt, sie nach der kurfürstlichen eventuellen Tode zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu machen. Da sich die Gräfin Cöfel hartnäckig weigerte, dieses Eheberprechen dem Kurfürsten zurückzugeben, ließ sie dieser preußischerseits verhaften und zwar gegen das Versprechen, daß er seinerseits alle preußischen Deserteure ausliefern wolle. Der schönen Gräfin, die in der „Preußischen Krone“ zu Halle zurückgezogen, ja fast geheimnisvoll lebte, wurde am 13. Oktober 1716 durch den Oberst von Winterfeld vom Regiment Anhalt, der Arrest verhängt, und eine Wache wurde ins Haus gelegt. Am 22. November 1716 mußte die Gräfin Halle verlassen, sie wurde bis an die sächsische Grenze (vor Merseburg) gebracht und dort einem sächsischen Militär-Kommando übergeben. Sie übernachtete in Merseburg und erreichte am andern Tage Leipzig. Von dort wurde die Gräfin auf das Schloß Tossen und von da auf die Bergfeste Stolpen bei Dresden gebracht, wo sie am 1. Weihnachtstages 1716 eintraf. — Dieses ihr Gefängnis sollte die schöne Gräfin nicht wieder verlassen, trotzdem durch Verwandte 1725 das Eheberprechen zurückgegeben wurde; fast 50 Jahre hat sie dort gelebt und ist am 31. März 1765 im Alter von 84 Jahren, schon von der Mittwelt fast vergessen, gestorben. Das ist das düstere Schicksal eines Fürstentums, dessen Zeuge der Gasthof zur Preußischen Krone in Halle, Kleine Ulrichstraße Nr. 5, war. G. M.

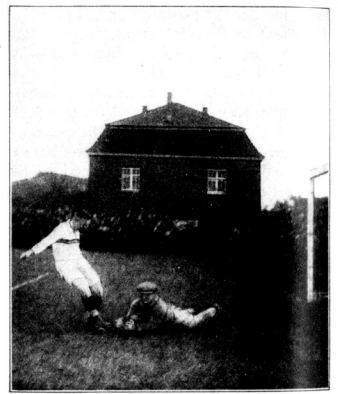
## Winterfest des Landwirtschaftlichen Bauernvereins



Der Landwirtschaftliche Bauernverein des Saalkreises veranstaltete am 27. Januar 1925 im Stadtschützenhaus sein Winterfest. Unser Bild zeigt einen Biedermeier-Tanz, ausgeführt von 20 Damen des Vereins, einstudiert von Hofballettmeister Wesner. Photograph Dieperhoff, Halle (Saale).

## Halle 96 schlägt Wacker im Herausforderungskampfe 1:0

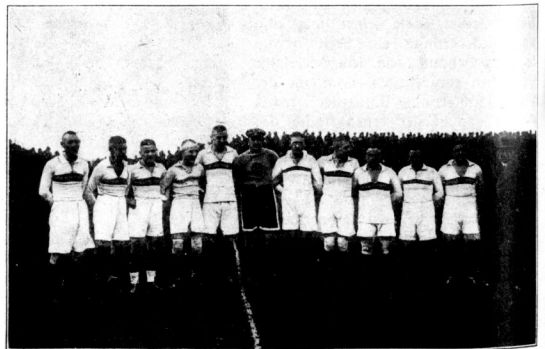
Am Sonntag, den 8. Februar hatte Halle 96 seinen alten Rivalen Wacker zu einem Kampfe herausgefordert, da der D. f. L. das Ergebnis des letzten Verbandsspiels nicht als einwandfrei anah. Wacker hatte die Forderung angenommen. So kam die Fußballgemeinde zu einem Ereignis von ganz besonderem Werte. Ueber 6000 Zuschauer hatte der Kampf angezogen, eine Zahl, die für Halle einen Rekord darstellt. Unsere Bilder zeigen die beiden Mannschaften, die in ihren Leistungen hervorragend waren. In der ersten Halbzeit lag 96 im Angriff, Thierbach köpft das einzige Tor des Tages ein. Nach der Pause war Wacker überlegen, doch trotzte die 96er Verteidigung allen Angriffen, der Torhüter Ragemann hielt die unglücklichsten Bälle.



Schiemann (Wacker)



Wacker



D. f. L. 96

# Das Postamt in der Thielenstraße

Wenn wir unseren Brief oder die Ansichtspostkarte dem Briefkasten anvertraut haben, dann ist unsere Arbeit und Sorge erledigt, und wir ahnen gar nicht, wie viele Hände noch in Bewegung gesetzt werden, bevor sich eine Sendung ihren Bestimmungsort erreicht hat. Wir wollen gar nicht die möglichen und unmöglichen Irrwege falsch oder mangelhaft adressierter Briefe verfolgen, sondern wollen lediglich einmal das Schicksal

dann mit der Postverwaltung über den registrierten Betrag abrechnen. Eine andere Maschine drückt den Aufgabestempel auf Briefsendungen. Diese Stempelmaschinen fertigen in der Minute rund 400 Briefe oder 1000 Postkarten ab und machen eine ganze Reihe von Beamten überflüssig. Bei flottem Handstempel werden nämlich nur rund 3000 Stück in der Stunde erledigt. Die postfällig entwerteten Briefschaften gelangen



Aus den Briefkästen zusammengebrachte Briefsendungen werden sortiert (gestellt) nach Orts- u. Fernsendungen (Bild 1)

postschrittmäßig besorgter Postschaften beobachten. — In den blauen Postkästen hatten die Briefe in gemischtester Gesellschaft des Briefkastenleerers, der zur angesetzten Stunde den gesamten Inhalt der kleinen Postfiliale in den riesigen Lederbeutel plumpfen läßt. So sieht er mit feiner gemaltigen Briefschabe von Briefkästen zu Briefkästen in seinem Reizete und bringt endlich die eigenartige Sammlung zum Postamt in der Thielen-



Die Sortierhalle für die Postsendungen (Bild 2)

von dieser Stelle aus in die Hände der sogenannten Grobverteiler, wo sie ihren Bestimmungsorten entsprechend nach Hauptbeförderungsrichtungen getrennt werden. Im Anschluß daran nehmen die Feinverteiler (Bild 2) das Einreißen der Post nach besonderen Kurten vor, wie Richtung Leipzig, Berlin, Eisenach usw. In etwa 200 verschiedene Sächer verteilt sich hier Brief nach Brief, von geschulten Beamten gestellt.



Die nach Kurten gebündelten Briefe werden in die Postfäcke sortiert (Bild 3)



Verladen der Postfäcke in die Reichsbahnpostwagen (Bild 4)

straße. Besonders abends kommt hier aus den 14 Postbezirken unserer Stadt eine Limmenge von Postschaften zusammen. Aus diesem zusammengeschüttelten Wulst (Bild 1) sortieren nun die Postangestellten unter Leitung eines Aufsichtsbearbeiters das Material derartig auseinander, daß Postkarten und Briefe, Orts- und Fernsendungen, gewöhnliche und über das übliche Maß hinausgehende Briefschaften einzeln „gestellt“ werden. Die so getrennten Sendungen wandern zunächst zu der Stempelstelle. Dorschrittmäßige Postschaften werden von Maschinen gestempelt. Die eine Art der Maschinen drückt mit roter Farbe sofort den Stempel in „bar“ auf Postkarte oder Brief und schüt gleichzeitig die Ansicht der abgestempelten Stücke. Die Erleichterung, daß keine Marke gekauft zu werden braucht, benutzen vornehmlich die Geschäftsbäuer, die am Ende jedes Monats

an dieser Stelle, wie überhaupt im gesamten Postverteilungsraum muß flott und sicher gearbeitet werden, denn in der Hauptarbeitszeit am Abend müssen in kaum mehr als einer Stunde alle Posteingänge erledigt sein. Um 10 Uhr werden bereits die Postschaften nach Kurten geordnet, zu Briefpacken gebündelt und an einem besonderen Tisch in die aufgespannten großen Postfäcke verpackt (Bild 3), die für die Bahnbeförderung vorbereitet werden. Die geschlossenen Postbeutel werden mit dem tafelförmigen Beutelwagen vom Hauptpostamt aus durch den Tunnel unter der Thielenstraße hindurch zu den Bahnsteigen (Bild 4) transportiert und können nun mit ihrem mannigfaltigen Inhalte den Weg in die Ferne im Personen- oder Schnellzuge antreten. Etwa 30—35 solcher Postbeutel werden jeden Abend zu den Schnellzügen gebracht. H.

## Die moderne Kleinkunstbühne in Halle

Ehe das von Wolsogen ins Leben gerufene Kabarett unsere Kleinkunst pflegte, lag diese bei uns in Halle wie anderswo arg darnieder. Auf dem größeren Variété (Walballa) wurde mehr Akrobastik und Humor als intime Kleinkunst gepflegt, wozu auch die Variétébühne nicht der Raum ist. Die kleineren Variétébühnen boten durchweg Kunst zweiten oder dritten Ranges, wenn man überhaupt in diesen Eingelängeln von Kunst sprechen konnte. Das ist jetzt wesentlich besser geworden, denn das Eingelängeln verschwand, das künstlerisch höher stehende Kabarett trat an seine Stelle. Wir haben jetzt in Halle

eine ganze Anzahl Kleinkunstbühnen, die ernste und gediegene Kost ihrem Publikum darbieten. Daß hin und wieder auch in dieser oder jener Nummer ein Rückfall in alte Sünden eintritt, kann nicht gelehnet werden, aber diese Ausnahmen bestätigen die Regel: Das Niveau der halleischen Kleinkunstbühnen hat sich erfreulich gehoben. Man kann unbedenklich seine Frau und seine erwachsenen Kinder mitnehmen, was früher oft nicht angebracht war. Der Zufall will es, daß die halleische Kleinkunstbühne „Kabarett“ zuerst einen Gast auftritten läßt, der mit der Geschichte des Kabarettens eng zusammenhängt. Die Nächte des Kabarettbegründers, Freiherr von Wolsogen, Wanda von Wolsogen, erfreut durch ihre temperamentvollen Vorträgen die Zuschauer.



Die Nichte von Wolsogens in Halle



Die Kleinkunstbühne „Kabarett“

# Hedwig Nottebohm und ihre Tanz-Gruppe

Don Kurt Plöb



Die dämmern neuer Klassik entgegen! Aber keiner gefühlvolleren Klassik streben wir zu, wie sie vor einem Jahrhundert von Chätinsens Gelfesmetropole ausging, sondern einer viel weiter ausgehenden und viel tiefer schürfenden Klassik, die nach Ausdehnung und Machtfülle dem großen Mittelalter-Ergebnis gegenübertritt kann: einer Klassik deutscher Volkheit. Ihre Fundamente heißen nicht Objektivität, heißen nicht Würde und auch nicht Weisheit. Diese Klassik bewußter Volkheit wird sich gründen müssen auf tiefgefühlte Feinmatrize, innerste Selbstsucht des einzelnen und Selbstverbundenheit der Schaffenden. Klassik ist uns aber nicht kalter Formzwang. Klassik bedeutet uns vielmehr Erlösung von allen Hemmungen. Sie bedeutet Befreiung unseres Selbst zu innerer Höherwertung. Dieser Innensteigerung muß aber auch eine entsprechende Steigerung des äußeren gegenüberstehen. Nur eine strenge Wertform kann die große Innenlust feilscher Energien vor ihrem Zerfließen bewahren und sie zu einer selbstschöpferischen Neuerung führen. — Diese Entwicklungsvertiefung wird mit am reinsten heute im modernen Tanz angelebt. Wir

fachung aus zwingender Ueberzeugung. Sie bringt den Opferritus zur mitstehenden Einordnung in die Welt des Tonhörsers auf. Am treffendsten kommt diese Einstellung in der Gestaltung ihrer Tanzkompositionen zum Ausdruck. Hier zeigt sie eine vollkommene Selbständigkeit. In ihren Schöpfungen strebt sie die große Linie an, die sie auch auf ihre Gruppe zu übertragen weiß. Die wesentlichen Tanzschritte legt sie für ihre Schülerinnen fest, läßt ihnen aber größte Freiheit in der Ausgestaltung der Einzelpartien. Diese Freiheit ist jedoch zu reichlich. Denn in allen Ausführungen konnte man feststellen, daß die einseitige Linie, die von ihr festgelegt war, auch voll beachtet wurde, daß aber in den Einzeleinstellungen mannigfache Verwahrlosungen und Sehlfälligkeiten der Tanzform unterliefen. Hier dürfte speziell eine fälschliche Tanzdisziplin zu empfehlen sein, die bei zielbewusster Nutzung des Eigenpersönlichen trotzdem nicht in Drill und Technik zu verfallen braucht. Die Nottebohm müßte stärker als bisher mit ihren Schülern zu musikalischen Tansen übergehen, die wir leider nur im vorigen Jahr einmal im Stadttheater und das



denken hier an Mary Wigman, die erst durch fähigere Körperkonturen überhörende Gefühlshaltungen und Energieerzuspationen zu einem festen und einheitlichen Gansen zusammenschmiedet. — Auch Hedwig Nottebohm arbeitet in dieser Richtung an der Synthese von Gehalt und Form. Ihre Wesenseinstellung unterscheidet sie jedoch von der der Wigman. Die Wigman verfolgt konsequent ihr Ziel. Sie betont, daß neues Werk nur aus neuem Stoff geflochten werden kann, wenn es auch für die Zukunft Dauerwert haben soll. Die Nottebohm gibt nicht Klassik werdender Neuschöpfung. Sie gibt Klassik der Nachgestaltung. Diese Einstellung ist für das Schaffen der Zukunft zweifellos ein Rückschritt. Für das Schaffen der Gegenwart jedoch ein Vorzug. Denn er hat das große Verdienst zur Folge, daß sie leichter als andere Tanzgruppen der Zeit dadurch eine feste Brücke zum heutigen



Obenstehendes Bild ist keine Stellungsaufnahme, sondern eine direkte Bewegungsaufnahme, die während der Generalprobe zu den am 1. Februar im Stadttheater aufgeführten Operndänsen gemacht wurde. In dem mit der neuen Ernag-Kamera 1:20. Das Bild zeigt in einer sehr treffenden Weise, welche künstlerische Mischung allein in den Bewegungen der einzelnen Gruppenformationen liegt. Durch das Wesen und die Freiheit der Gruppenanteile wird der Raum für unser Schauen und Erleben „vertieft“, so geradezu für uns Illusionsmenschen wieder „räumlich zurückverbohrt“. — Die nebenstehenden Fotobilder zeigen die Nottebohm in verschiedenen Sprunglagen, die durch die überfließende Natürlichkeit und Ungewöhnlichkeit ihres Körpers eine hinreißende Wirkungserföhrung zeitigen.

andere Mal zur Brunnenfeier des Solbades Wierheid haben. Sie müßte diesen Tansen vor denen mit Musikbegleitung besonders für die Schöpfung ihrer Tänzerinnen einen Vortrag eintäumen. Gerade in den musikalischen Tansen sind die Schüler stärker auf sich selbst angewiesen, wodurch sie zur freien Selbstbeurteilung gedrängt werden, die ihnen bedeutend besser das Durchbringen zur eigenen Tanzform ermöglichen würde. Dieses Sehen einer strengen Körperhaltung, wie wir sie so aufrechtig an der Wigman und an Belterau bewundern, ist durch die tanzerscheitliche Anschauung der Nottebohm bedingt. Sie will nicht in erster Linie fertige Bühnen tänzerinnen und Tänser züchten. Sie will die ihr unterstellten Menschen auch von ihren geistigen Hemmungen frei machen, ehe sie sie zur vollen Befreiung ihres Körpers führt. Darum legt sie auf eine umfassende Geistes-



Öffentlichkeit aus der Wohltätigkeitsvorstellung für das neue halleische Reichsausschreiben am 1. Februar d. J. im Stadttheater, die am 8. März erstreichendeweise noch einmal wiederholt werden soll, offenbar. Ihre Opern-Tänse streben eine Vertiefung des Theateransatz an, die im Gegensatz zu der noch immer üblichen Theateransatz mit ihrer Dürftigkeit und äußerlichen Glücker-Rohertie steht. Hedwig Nottebohm gibt deren-

Theater findet. Die anderen Gruppen schaffen erst für das Theater der Zukunft. Um dieses hohen unerbitlich-ernsten Zieles willen stehen sie heute einer Zusammenarbeit mit dem Theater noch durchaus ablehnend gegenüber. Die Nottebohm leitet hier Vortrupp-Arbeit. In produktiver Weise schafft sie bereits schon heute für das Theater der Gegenwart. Was sie dem Theater zu geben imstande ist, wurde der-

bildung und Befähigung mit allen verwandten Bestrebungen großen Wert. Sie propagiert in ihrer Schule nicht nur das neue Tanzethos, sondern will auch mit schaffen mit kommenden Menschentopus der Zukunft. Halle darf trotz darauf sein, Hedwig Nottebohm mit ihrer Tanzschule, die bereits die stattliche Zahl von 120 festen Besuchern zählt, in seinen Mauern zu haben. Zahlreiche Eltern unserer Stadt find sehr erfreut, wie man aus ihren leuchtenden Augen nach jeder Aufführung feststellen findet, ihre Kinder unter der Tanzleitung der Nottebohm zu wissen. Denn sie gibt ihnen keine „praktische“ Berufsausbildung, sondern eine erzieherische Lebensausbildung. Ihr geht es nicht um Formfragen, sondern um das „Entweder — Oder“ des Menschen selbst.



Schluss des redaktionellen Teiles. Verantwortlich: Adolf Lindemann, Halle (Saale).

## Als Konfirmations - Geschenke

eigen sich ganz besonders Gold- und Silberschmuck moderner Art, Broschen, Ohringe, Damen- und Herren-Ringe, sowie andere Geschenke in Silber. Als bleibendes solides Andenken empfehle ich ferner noch für Herren und Damen Armband-Uhren in Silber, Tula und Gold mit soliden Werken zu alleräußersten Preisen in größter Auswahl



Glashütter Uhren von A. Lange & Söhne zu Originalpreisen



Wand-, Stand- u. Wecker-Uhren

für jede Einrichtung nur mit guten, soliden Werken zu alleräußersten Preisen. Schreib-tisch-, Küchen- und Wecker-Uhren.

Größte Auswahl am Platze

**Gust. Uhlig, Uhrmacher, Halle (Saale),**  
Untere Leipziger Straße — Fernruf 6389, Gegr. 1859

## Häusler-Sikör



nach holländer Art  
von höchster Vollkommenheit

**Gebrüder Häusler**  
G. m. b. H.

fernraf 268 **Ger.-K.** Gegr. 1829

Vertreter:

**Edmund Schaaf, Halle (Saale),**  
Humboldtstraße 20. — Fernruf 3381.

## Wrazke & Steiger

Hoflieferanten  
Halle (Saale) / Poststr. 9/10

Juwelen · Gold · Silber

## Elektrovox.



Stand-Apparate  
sowie

**Vox-**  
Instru-  
mente

mit Feder-  
aufzug sind  
im Ton sowie  
natürlicher  
Wiedergabe  
unreicht.

Täglich Eingang  
moderner Tanz-  
platten und aller  
Musikartikelfe.

Alleinverkauf  
für Halle u. Umge-  
ge.

**Gustav Uhlig, Halle (S.),**  
Gegründet 1859 :: Untere Leipziger Str. :: Fernruf 6389

Druck und Verlag: Otto Fehle, Halle (Saale).